

Muss es denn das Sommercasino sein?

Auf die Schliessungsankündigung folgt ein Vorstoss im Parlament. Die Regierung soll sich zu einem Basler Jugendkulturhaus bekennen.

Andreas Schwald

Erst kam der Schock, dann der Schmerz. Die Ankündigung vom Dienstag, dass das Sommercasino in Basel auf den Herbst hin den Betrieb einstellen wird, versetzte mindestens halb Basel einen Schrecken – nämlich jener Hälfte, die seit den 1960er-Jahren dort verkehrt. Damals wurde die heute 200-jährige Villa zum ersten Jugendhaus der Schweiz umfunktioniert. Kein Wunder, dass Generationen von Baslerinnen und Baslern anlässlich der Mitteilung in bitter-süßen Erinnerungen an Jugendschwärme, erste Küsse oder alternative Konzerte schwelgten.

Mit Wehmut ist dem Sommercasino allerdings nicht geholfen. Selbst Private, die unmittelbar nach Bekanntgabe der Schliessungsabsicht finanzielle Unterstützung zusichern wollten, wurden vertröstet. «Es geht derzeit nicht allein um die Finanzierung», sagt Grossrätin Jo Vergeat (Grünes Bündnis), die auch im Vorstand des Trägervereins Junge Kultur Basel ist. «Vielmehr geht es darum, aufgrund der Situation die Lage neu zu beurteilen: Ist das Sommercasino in dieser Form und Funktion noch richtig aufgestellt?»

Die Lücke schliessen und auch das «Wo» klären

Diesem Anliegen verleiht nun Grossrat Laurin Hoppler, Vergeats Fraktionskollege, weiteren politischen Schwung. Er reicht im Parlament eine Interpellation ein, mittels der er von der Regierung erfahren will, wie sie



Jugendkultur soll weiterhin einen Ort in Basel haben – ob das Sommercasino die richtige Location ist, muss geklärt werden. Bild: Kenneth Nars

zum Entscheid des Vereins steht und ob sich Basel in Zukunft ein Jugendkulturhaus leisten will.

Das «Wollen» sei hierbei nämlich eine entscheidende Frage, wie Hoppler auf Anfrage sagt. «Wir brauchen ein Bekenntnis, dass die Lücke, die durch die Schliessung des Sommercasinos entsteht, wieder geschlossen wird.» Dazu gehört laut Hoppler, dass man nicht nur sagt, man wolle ein Jugendkul-

turhaus, sondern dass man sich mit den Betroffenen auch direkt um das Wo und Wie kümmert.

Denn auch die Location werfe Fragen auf: Muss es künftig im noch zu sanierenden Sommercasino sein? Die Villa beim Denkmal an der St. Jakobs-Strasse befindet sich über Immobilien Basel-Stadt im Besitz des Kantons. «Angesichts der opulenten Sanierungen, für die Basel-Stadt mittlerweile be-

kannt ist, stellt sich durchaus die Frage, ob es dafür bei der Zielkundschaft auch eine Nachfrage gibt», sagt Hoppler, der auch Co-Präsident des Jugendkultur-festivals Basel ist. Es gehe nicht darum, eine Sanierung zu unterlassen. «Aber der Zeitpunkt ist richtig, sich darüber zu unterhalten, wo ein Jugendkulturhaus in Basel den Standort haben soll.»

Die gründliche Debatte über die Zukunft eines Jugendkultur-

hauses und des ehrwürdigen Sommercasinos kommt auch dem Trägerverein entgegen. Wie die Verantwortlichen diese Woche bereits mehrfach vor den Medien gesagt haben, sei eine Auseinandersetzung jenseits rein finanzieller Belange angezeigt. Oder wie es Jo Vergeat formuliert: «Es ist jetzt viel wichtiger, tragfähige Aussichten zu bekommen, als die Situation mit Zusatzfinanzierungen zuzude-

cken, nur damit man in zwei Jahren wieder am gleichen Punkt steht.» Es wäre verfehlt, einfach so zu tun, als ob alles in Ordnung sei, wenn man so weitermache wie bislang.

Jugendkultur hat eine sehr geringe Fehlertoleranz

Die Lage sei sehr ernst, sagt Titus Conradin Hell, Präsident des Trägervereins Junge Kultur Basel. Der Verein habe in regelmässigen Gesprächen gegenüber der Kantonsverwaltung auf die finanziellen Schwierigkeiten aufmerksam gemacht. «Die Institution segelt finanziell immer hart am Wind», sagt Hell. «Es ist aus meiner Sicht völlig logisch, dass es bei einem Veranstaltungsbetrieb wie dem Sommercasino mal auf und mal ab geht.» Es liege in der Natur der Sache: «Jugendkultur ist kein Angebot, das man gewinnbringend bewirtschaftet oder mit Gastronomie im grossen Stil querfinanzieren könnte.»

Der Verein Junge Kultur Basel habe stets nach bestem Wissen und Gewissen transparent gewirtschaftet und alles in seiner Macht Stehende getan, um das strukturelle Defizit konstant und budgetierbar zu halten. Das sei lange möglich gewesen, 2019 gab es sogar einen kleinen Gewinn. «Doch die Coronapandemie hat unseren Betrieb hart getroffen.» Bei so tiefen Margen wie im Jugendkulturbereich schlage jedes Defizit mehr oder weniger direkt auf die Rücklagen durch. Auch deswegen müsse besser jetzt als zu spät die Notbremse gezogen werden.